

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





Dan Jolley begann im Alter von 19 Jahren mit dem Schreiben. Er schreibt Comics, Filmromane (z. B. Star-Trek) und Storyboards für Videospiele. Mit *Waterland* startet er eine mehrbändige epische Fantasyserie. Dan lebt mit seiner Frau

und einer Handvoll träger Katzen im Nordwesten von Georgia, USA.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter www.fischerverlage.de

WATER LAND

DAN
JOLLEY

Ozean in Flammen

Band 3

Aus dem Englischen
von Sabrina Sandmann

 | KJB

Alle Bände der Waterland-Serie bei Fischer KJB:

Band 1: Aufbruch in die Tiefe

Band 2: Stunde der Giganten

Band 3: Ozean in Flammen

Band 4 erscheint im Frühjahr 2022

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER KJB

Text copyright © 2020 Working Partners Ltd.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2021 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Punchdesign

Umschlagabbildung: Helge Vogt

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-4232-2



1

Jacob Overland brach hustend und nach Luft schnappend aus dem Salzwasser hervor.

Die mächtige Welle wich unter ihm zurück, und seine zitternden Knie landeten unsanft im Sand, einen Augenblick später gefolgt von seinen Handballen. Der Master-tech-Gurt, durch den er unter Wasser atmen konnte, löste sich von seinem Kopf und glitt hinunter auf seine Schultern. Er zog ihn ab, hatte gerade die Riemen und Kästchen mit einer Hand gepackt, als eine weitere tosende Welle gegen ihn krachte.

Wie ein Stück Treibholz rollte Jacob über den Sand und prustete gefühlt einen Liter Salzwasser aus Mund und Nase. Endlich brachte er genug Kraft auf, um sich außer Reichweite des unnachgiebigen Ozeans zu schleppen. Er ließ sich in den Sand fallen und stierte in den kobaltblauen Himmel über ihm, bis sich sein Atem wieder etwas beruhigt hatte.

Dann setzte Jacob sich auf, und sofort wummerte sein Kopf so heftig, als würde ein riesiger Hammer im Rhythmus seines Herzschlags darauf eintrommeln. Er berührte die Stelle am Hinterkopf, wo es besonders weh tat, und als er die Finger wieder vor das Gesicht hielt, glänzte darauf frisches Blut. Jacob stieß ein langgezogenes, leises Stöhnen aus. *Was ist bloß mit mir passiert?*, fragte er sich.

Mit langsamen Bewegungen, da alles andere seinen Kopf noch stärker pochen ließ, betastete Jacob seinen restlichen Körper, konnte aber keine weiteren Wunden entdecken. Dann wackelte er mit den Zehen, um sicherzugehen, dass seine Beine noch funktionierten. Als der Schmerz im Kopf wenige Minuten später ein winziges bisschen nachgelassen hatte, biss er die Zähne zusammen und stand auf.

Sein erster Impuls war, »Hallo« zu rufen, doch er unterdrückte ihn sogleich wieder. Falls an diesem Ort etwas Gefährliches lauerte, wäre es alles andere als nützlich, seine Anwesenheit zu verraten. Nein, zuerst musste er herausfinden, wo zum Seeteufel er gelandet war.

Jacob hatte schon einmal an einem Strand gestanden, das war auf der Sichelspitze gewesen, einer der kleinen Menschensiedlungen, die verstreut aus dem Meer ragten. Aber hier sah es völlig anders aus. Auf der Sichelspitze hatten die Bewohner das Land hinter dem Sand sorgfältig umhegt und so viele reetgedeckte Holzhäuser zwischen den Bäumen erbaut, dass man den Ort als kleine

Stadt bezeichnen konnte. Auf dieser Insel hier wucherte höchstens einen Meter hinter dem Übergang von Sand zu Wald ein Unterholzdickicht, das fast so undurchdringlich schien wie eine Wand. Diese Insel machte den Eindruck, als hätte kein menschliches Wesen sie je betreten – weder Trockensiedler noch Flutwesen. Oder falls doch, dann schon seit vielen Jahren nicht mehr.

Jacob schaute aufmerksam zum Himmel. Es schien Nachmittag zu sein, denn die Sonne hatte bereits ihren Weg gen Horizont angetreten und stand ihm im Rücken, was bedeutete, dass er Richtung Osten blickte. Der Strand erstreckte sich sowohl nach Norden als auch nach Süden, und bald wurde ihm klar, dass er sich in einer kleinen Bucht befand.

Nichts kam ihm jedoch bekannt vor. Jacob durchforstete seine Erinnerungen nach einem Hinweis, was ihn überhaupt zu dieser Bucht geführt haben könnte, doch das angestrengte Nachdenken verstärkte nur wieder den Schmerz in seinem Kopf.

Es hatte keinen Zweck. Fakt war, dass Jacob nicht die geringste Ahnung hatte, wo er sich befand und wie er hierhergekommen war.

Und dennoch: Da er hier angeschwemmt worden war, mussten mit großer Wahrscheinlichkeit auch sein Bruder und seine Freunde irgendwo hier sein. *Das hoffe ich jedenfalls*, dachte er und schluckte schwer. Jacob überlegte, dass ihm nun doch nichts anderes übrig blieb, als nach ihnen

zu rufen. Also holte er zittrig Atem, legte die Hände um den Mund und schrie: »*Hali! Tristan! Wo seid ihr?*«

Die gleichmäßige Brandung der Wellen schien den Klang von Jacobs Stimme zu verschlucken. Es kam ihm so vor, als wären die Worte höchstens bis zu seinen Zehenspitzen vorgedrungen. »Denk nach, du Dummkopf, denk nach«, murmelte er, aber der Schmerz in seinem Kopf loderte wieder auf und ließ ihn zusammenzucken. Er betastete noch einmal seinen Hinterkopf, versuchte, die genaue Stelle der Wunde zu finden. Soweit er beurteilen konnte, lief ihm kein Blut den Nacken hinunter – lediglich winzige Rinnsale Meerwasser, die in der leichten Brise schnell abkühlten –, also vermutete er, dass er nicht lebensgefährlich verletzt war. Er kniff die Augen zusammen und betrachtete noch einmal die Umgebung, versuchte, sich einen Reim darauf zu machen.

Das hier war eindeutig eine Insel. Und sie war mindestens so groß wie die Sichelspitze, vielleicht noch etwas größer, allerdings anscheinend ohne Berg in der Mitte. Wenn es sich aber um eine Insel handelte und sie groß genug wäre, um eine Siedlung zu beherbergen ... warum gab es hier dann keine? Jedes andere Stückchen Land, das es wagte, aus dem Meer hervorzuragen, wurde doch sofort besiedelt und erschlossen. Warum, also, standen hier nicht überall Häuser herum?

Es sei denn ...

Jacob gefiel der naheliegendste logische Gedanke über-

haupt nicht. *Es sei denn, auf dieser Insel befindet sich etwas so Gefährliches, dass keiner hier leben will.*

Der Wind vom Meer ließ ihm eine Gänsehaut über Arme und Rücken laufen. Jacob wünschte sich so sehr, dass sein älterer Bruder Tristan und seine beste Freundin Hali bei ihm wären. Er würde sich sogar mit Aiko begnügen, der Freundin seines Bruders. Einfach jemand Älteres, mit mehr Erfahrung, der ihm das Gefühl geben würde, nicht allein zu sein.

Plötzlich kamen ihm sein Seelöwenfreund King und Halis Haustier, der Riesenmaulhai Blabber, in den Sinn. Jacob wandte sich um und suchte das Meer ab. Vielleicht schwammen sie ja direkt vor der Küste und warteten auf ihn? Nein, das ergab keinen Sinn. King könnte genauso einfach an Land kommen wie Jacob, und wenn er gesehen hätte, dass Jacob in der Klemme steckte, wäre King schon längst über den Sand zu ihm gerobbt, um zu helfen.

Aber nichts durchbrach die Meeresoberfläche ...

Doch dann raschelte im Wald hinter ihm plötzlich etwas.

Das Geräusch kam näher und wurde lauter.

Was immer sich dort herumtrieb, es kam direkt auf ihn zu.

Der Adrenalinschub brachte Jacobs Herz zum Rasen und verstärkte den Schmerz in seinem Kopf so sehr, dass dieser förmlich zu zerspringen schien. Als einzige Rettung kam ihm in den Sinn, den Mastertech-Gurt wiederan-

zulegen, zurück ins Meer zu sprinten und zu hoffen, dass das, was durch die Bäume auf ihn zurannte, ihm dorthin nicht folgen könnte.

Doch seine Finger zitterten so stark, dass er die Riemen nicht zu packen kriegte und der Gurt in den Sand vor seinen Füßen fiel. Als er ihn aufzuheben versuchte, knickten ihm die Knie ein, und er stürzte nach Atem ringend wieder zu Boden. Jacob war zu nichts anderem fähig, als dort auf dem Sand zu hocken und mit weit aufgerissenen Augen die schattige Gestalt anzustarren, die aus den Bäumen hervorstürmte.

»Tristan!«, rief er mit vor Angst erstickter Stimme.
»Hali! Helft mir!«

Doch außer den Seevögeln antwortete ihm niemand.

Die dunkle Gestalt blickte Jacob geradewegs in die Augen, beschleunigte ihr Tempo und raste direkt auf ihn zu.



2

EINE WOCHE ZUVOR

Jacob wusste nicht recht, ob man Bergen tatsächlich als eine »Stadt« bezeichnen konnte oder nicht. So oder so war es definitiv einer der ungewöhnlichsten Orte, die er je gesehen hatte.

Mit einem schweren, wasserfesten Sack voll Reis schwamm Jacob von dem Unterwasserbereich in Bergen nach oben. Als er die Wasseroberfläche erreichte, kletterte er die steilen, in das Korallenriff gehauenen Stufen hinauf zu dem Gebäude, das als »Lagerraum 2« gekennzeichnet war. Nachdem er den Sack drinnen abgesetzt hatte, lehnte er sich gegen die salzverkrustete Holzwand und verschnaufte einen Augenblick. Das war immerhin schon der zwanzigste Sack Reis, den er von unten heraufgeschleppt hatte, und es kam ihm vor, als wöge seine wasserdurchtränkte Kleidung inzwischen mindestens genauso viel wie der Reis.

Die Siedlung war in sehr kurzer Zeit ziemlich gewachsen. Ein Großteil der Flüchtlinge aus der Unterwasserstadt Ankerhaven hatte sich hier niedergelassen, denn die meisten von ihnen befanden sich mitten in der Umwandlung vom Trockensiedler zum Flutwesen, somit bot ihnen Bergen mit seinen Behausungen über und unter Wasser den besten Unterschlupf. Als er das erste Mal mit Hali nach Bergen gekommen war, hatten die vielen Schiffswracks, die überall auf dem Korallenriff verstreut waren, nahezu unberührt dagelegen. Inzwischen hatten die Leute jedes einzelne davon eilends in Behausungen, Geschäfte oder Lagerräume wie diesen hier umgewandelt. *Das würde Onkel Sato gefallen*, dachte Jacob, und seine Augenbrauen zogen sich zusammen. Sato war schon immer vom Nutzen des Handels überzeugt gewesen. Und nun war buchstäblich über Nacht ein neuer Markt aus dem Boden geschossen, und sowohl Flutwesen als auch Trockensiedler waren hier aufgetaucht, um potenziellen neuen Kunden ihre Waren feilzubieten. Trockensiedler und halb-aquatische Flutwesen bewegten sich frei zwischen den Gebäuden, die über Hängebrücken miteinander verbunden waren, und gingen ihren Geschäften nach. Jacob beobachtete zwei Flutvolk-Kinder dabei, wie sie über eine der wackeligen Hängebrücken rannten und vor Lachen aufschrien, als die Treibholzlatten unter ihrem Gewicht auf und ab hüpfen.

Es fühlte sich alles so ... normal an. Und das war irgendwie schön.

»Platz da, Brüderchen«, rief Tristan und drängte sich an Jacob vorbei, eine Tonne mit Fischen auf den Armen. Fast ohne den üblichen Verzerrungseffekt drang die Stimme seines älteren Bruders durch die Lautsprecher des Wasseratmungshelms – und das dank Hali, denn sie hatte kürzlich ein bisschen an der Übersetzungsfunktion herumgebastelt, ohne die kein voll-aquatisches Flutwesen außerhalb des Wassers sprechen konnte. Tristans riesige dunkle Augen blitzten in seinem goldenen Gesicht mit dem leichten Schuppenmuster, das durch das Wasser in seinem Helm nur wenig verfälscht wurde. Jacob hatte sich schon beinahe daran gewöhnt, seinen Bruder so zu sehen. Beinahe. »Was, bist du etwa außer Atem?«, feixte Tristan. »Wie kannst du außer Atem sein bei dem ganzen Schwimmtraining in letzter Zeit?«

Jacob richtete sich auf, und bestimmt wäre ihm auch noch eine schlagfertige Erwiderung eingefallen, doch dann musste er erneut den Weg frei machen, als Hali und Aiko mit einer weiteren riesengroßen Tonne mit Fischen hereinkamen. Nachdem die beiden Mädchen die Tonne abgesetzt hatten, nahm Aiko Tristans Hand in ihre und hauchte einen schnellen, spielerischen Kuss auf seine Fingerknöchel.

Hali und Jacob stöhnten gleichzeitig auf. Jacob musste lachen und sagte: »Haut ab mit eurem Geturtel!«

»Du wirst es verstehen, wenn du älter bist«, feuerte Aiko grinsend zurück, blendete ihn förmlich mit ihren strah-

lend weißen Zähnen, dem dichten kobaltblauen Haar und der schimmernden Silberhaut. Sie hielt noch immer Tristans Hand und zog ihn aus dem Lagerraum. »Das war die letzte Tonne. Können wir uns jetzt bitte an einem der Stände was zu essen holen? Wenn ich noch eine Mahlzeit auf der *Manta* essen muss, reiße ich mir die Haare aus.«

»Das wäre aber sehr schade«, antwortete Tristan leicht hin und legte ihr einen Arm um die Taille. »Natürlich, gehen wir was holen.« Er tippte seinen faltbaren Wasseratmungshelm an. »Ich komme bestimmt lange genug ohne den hier klar, um eine Portion Reis mit Eiern zu vertilgen.«

»Die beiden wären ganz schön nervig, wenn sie nicht gleichzeitig so niedlich wären«, seufzte Hali und lehnte sich Jacob gegenüber an die Wand neben dem Eingang. Wie Tristan war sie voll-aquatisch, aber im Unterschied zu ihm trug sie einen Mastertech-Gurt, mit dem ihre Kiemen genauso leicht Luft atmen konnten wie Wasser. Mastertech-Produkte waren extrem selten und neigten gelegentlich dazu, aus heiterem Himmel zu explodieren, aber Jacob vertraute Halis Talent in technischen Dingen voll und ganz: Solange sie diejenige war, die an seinem Mastertech-Gurt herumwerkelt, würde er ihn bedenkenlos tragen. Na ja, zumindest *relativ* bedenkenlos. Sein eigener Gurt lag ihm jedenfalls um die Schultern, da er sich selbst deaktiviert hatte, sobald Jacob an der Wasseroberfläche aufgetaucht war.